

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 11

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Injurien

Ich weiß, daß fast alle Menschen in unserm Lande tiefer, feiner, zivilisierter, mit einem Worte, *besser* sind als ich. Dies geht aus manchen Zuschriften sowie auch aus zahlreichen mündlichen Bemerkungen meiner Umgebung hervor.

Natürlich legen nicht alle so viele öffentliche Beichten ab, wie ich, aber selbst dann stünden sie weit besser da als ich, davon bin ich überzeugt.

Ich habe unter anderem Anwendungen, die sich kein zivilisierter, erwachsener Mensch zuschulden kommen läßt.

Da brüllt und tobt etwa ein Zwei- oder Dreijähriger an der Hand seiner Mama und außerdem mitten in der Stadt, bis er violett anläuft. Die Mama schämt sich, die Vorübergehenden machen «tz - tz» und schütteln empört den Kopf über die miserable Erziehung, die dieser Täubeler genossen hat. Ich aber bin erfüllt von Neid und Bewunderung. Ach, wer da mitgöißen könnte! Muß das schön sein und entspannend!

Daß es entspannend ist, habe ich, da ich ja nicht selber probieren darf, unlängst auf dem Theorieweg erfahren. Da stand irgendwo zu lesen, das nervenaufreibendste aller Métiers sei das Diamantenspalten.

Es findet, im Gegensatz zum Haarspalten, im Ausland statt, nämlich vorwiegend in Amsterdam. Und wenn da einer irgendeinen Kohinor (oder wie man das schreibt) in Stücke von ganz bestimmter Größe aufspalten soll, stehen ungeheure Summen auf dem Spiel, und dem armen Diamantenspalter platzen fast die Nerven. Zwecks Verhütung dieser Unzukömmlichkeit hört er hie und da mit seinem kniffligen Tun auf, geht hinaus in den Gang und göißt dort, soviel und so laut er kann, bis er blau im Gesicht ist. Nachher geht er entspannt wieder ans Spalten.

Also, ich war nie dabei, aber es leuchtet mir ein.

Wie das Gegöißen auf andere, even-

tuelle Diamantenspalter wirkt, die grad an der Arbeit sind, weiß ich natürlich auch nicht. Aber vielleicht wird immer nur ein Kohinor aufs Mal gespaltet.

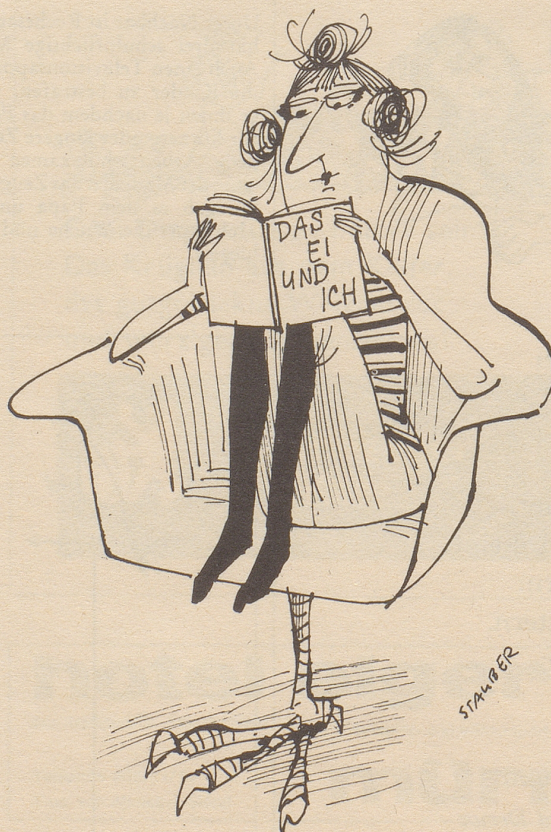
(Ich möchte in diesem lautstarken Zusammenhang einmal darauf hinweisen, daß es kein schriftdeutsches Aequivalent für «göißen» gibt. Unsere Sprache ist nämlich eine alte und reiche Sprache. Soviel für den Stuttgarter Oberlehrer, der mir immer mit einem hypothetischen Lineal auf die Finger klopft.)

Natürlich gibt es nicht nur das Göißen als Entspannung. Eben hat sich ein englischer Verleger (und zugleich Autor) diverse andere Möglichkeiten zur Entladung angestauter Spannungen ausgedacht. Die Engländer, die auf dem Kontinent reisen - oder doch jeweils

reisen, wenn es Devisen gab - sind im ganzen ruhige, zurückhaltende Leute. Trotzdem haben sie offenbar dies und jenes stillschweigend geschluckt, was ihnen auf die Nerven gab, teils aus sprachlichen, teils aus Veranlagungsgründen.

Aber es scheint doch auch in ihnen etwas von dem Unerfüllten, dem Frustrierten zu stecken, das mich jeweils beim Anblick eines göißen- und tobenden Dreijährigen erfüllt.

Also: obenerwähnter Verleger hat sich einen «Injuriendiktionär» in fünf Sprachen gedichtet. Von diesem «Insult Dictionary» war in der Presse schon so viel die Rede, daß wohl die meisten unserer Leser bereits Bescheid wissen darüber. Ich erwähne ihn ja auch nur im Zusammenhang mit der Entspannung.



Es müßte «was Wunderbares sein...» - nicht, «von dir geliebt zu werden», sondern ins Eisenbahncoupe zu treten und laut zu verkünden: «Hier stinkt es.» Wenn's sein muß in fünf Sprachen.

Oder: «Wenn Ihr Name XY ist, ist das wirklich Ihr Platz, andernfalls erheben Sie Ihren fetten Hintern.»

(Um also zu reden müßte man seiner Sache natürlich sicher sein.)

Oder: «Dieses Abteil ist ein Saustall.»

«Wie oft haben Sie dieses Essen schon aufgewärmt?»

«Zu wenig Trinkgeld sagen Sie! Die Hälfte wäre noch zuviel für das, was Sie geleistet haben.»

«Was hat dieser Salami für einen Jahrgang?»

«Haben Sie Ihre Registrierkasse selber gebastelt?»

«Haben Sie diese Hemden, seit ich sie hergebracht habe, gewaschen oder getragen?»

«Wenn Sie Ihr Gespräch beendet haben, bringen Sie mir vielleicht meine Portion Schinken?»

Also, in diesem Sinne geht das, und nachher ist einem bestimmt viel wohler. Ich meine, wäre. Denn das Ganze ist natürlich ein Wunschtraum. Kein Engländer wird je so etwas sagen.

Wir ja auch nicht. Bei dem Personalmangel.

Ich blicke weiterhin neiderfüllt auf alle violetten Dreijährigen mit ihrer wundervollen Vitalkapazität.

Betbll

Alarmierender Modebericht

«Es besteht kein Zweifel: die Röcke sind kürzer, die Haare dagegen länger geworden. Nun, die junge Zürcherin hat sich selbständig - unbemerkt von älteren, die sich langsam aus dem Bild zurückziehen - die neue Silhouette angeeignet, usw.»

Also wir sind uns gewiß allerhand gewöhnt auf diesem Gebiet, und gar so leicht lassen wir uns da nicht mehr erschüttern. Aber eine solche

Nachricht wirkt denn doch geradezu niederschmetternd auf jede rüstige Enddreißigerin zwischen vierzig und sechzig, nicht wahr? Wir wurden – ohne das geringste eigene Verschulden – einfach aus dem Straßenbild zurückgezogen. (Die zitierte Aktivform ist hier bestimmt fehl am Platze!) Demnach haben wir aus dem Verkehr zu verschwinden – wie ein altes Automodell, welches von der Herstellerfirma nicht mehr fabriziert wird. Henu – da kann man nichts machen, wenn die Modeberichterstatter es so bestimmt haben. Aber weil ich noch einige dringende Einkäufe in der Stadt erledigen mußte, faßte ich neuen Mut und entschloß mich eines Morgens zu meinem letzten Gastspiel in der Bahnhofstraße. Natürlich zog ich den kürzesten Mini-Jupe an, denn wer gibt sich denn gleich auf den ersten Blick als Museumsstück zu erkennen? – Am Paradeplatz entdeckte ich meine Freundin Susi, die gerade noch auf den Fünfer aufsprang und mir zuwinkte, während sie meinen Blicken Richtung See entwand. «Aha», sagte ich mir kummervoll, «schon wieder eine, die sich aus dem Bild zurückzieht! Und zwar nicht etwa langsam, wie im obigen Bericht angegeben, sondern fluchtartig, per Tram». –

Ziemlich beunruhigt zog ich weiter, Bahnhofstraße abwärts. Jetzt, wo ich darauf achtete, fielen mir die vielen hübschen, jungen Mädchen natürlich besonders ins Auge. Allerdings begegneten mir unter den Passanten gelegentlich noch einige Fossilien, welche – es ließ sich nicht leugnen – ganz eindeutig der älteren Generation angehörten. Die hatten demnach auch noch nicht das Neueste gehört! Oder setzten sie sich etwa – genau wie ich selber – einfach über das Verdikt des Berichterstatters hinweg? Als ich schon in eine leichte Depression verfallen wollte, entdeckte ich plötzlich meinen ehemaligen Schulkameraden Schorsch. «Fein, daß wenigstens du noch nicht verschwunden bist», entfuhr es mir; doch sogleich erinnerte ich mich, daß ja von älteren Herren gar nicht die Rede gewesen war. Der Schorsch durfte sich demnach mit vollem Recht hier bewegen. «Sag einmal», begann ich vorsichtig, «ist es dir auch aufgefallen?» «Was?» «Eben – daß sich fast alle älteren Zürcherinnen aus dem Straßenbild zurückziehen?» – «Also wenn du mich fragst – von mir aus dürfen sie! Ich sehe ohnehin die jungen lieber ...» Diese Antwort darf man dem Schorsch nicht übelnehmen, denn er ist sonst ein netter. Aber als Jungeselle braucht er halt aus seinem Herzen in dieser Beziehung keine Mördergrube zu machen; vor allem nicht einer Schulkameradin gegenüber, deren Jahrringe für ihn offenes Geheimnis sind. Er lud mich dennoch zu einem Kafi ein, und wir unterhielten uns ein wenig über die Modereporter. Jedesmal am Anfang einer neuen «Saison» beginnt nämlich ein

uralter Zweifel an meiner Seele zu nagen: meinen es diese Leute wirklich so, wie sie schreiben? Oder fehlen ihnen – zum mindesten einem Teil von ihnen – ganz einfach die richtigen Worte, um sich klar und deutlich auszudrücken? Gritli

Exotische Gastronomie

Das Fernöstliche blüht auch hier: Riz à l'Orientale, Riz Casimir, Riz Colonial und andere Herrlichkeiten, und sie haben großen Erfolg. Aber man weiß immerhin, was man etwa zu erwarten hat. Nun wimmelt es aber in den Niederlanden neuerdings stärker als je von indonesischen Restaurants, deren Karten die tollsten, exotischen Gerichte aufweisen. Die Namen dieser Speisen sind so bizarr, daß die meisten Gäste es – mit mehr oder weniger Glück – draufankommen lassen, was ihnen da blühen wird.

Ein vorsichtiger Schweizer fragte das nette Servierfräulein nach der Beschaffenheit der verschiedenen Gerichte, aber die Erklärungen halfen ihm auch nicht weiter, so daß er schließlich zu diesem netten Servierfräulein sagte: «Bringen Sie mir, was Sie selber am besten finden.»

Nach einer Weile kam das Fräulein und brachte eine Flasche Chianti, ein Mailänderschnitzel paniert und einen mächtigen Teller voll dampfender Spaghetti.

Der Gast war sehr zufrieden. Luz.

Aus dem Alten Bern

Die Dame mit dem Affen

Schon in meiner frühesten Jugend hat mich diese Geschichte aus unserer Familienchronik fasziniert, obwohl das Benehmen dieser Ahnfrau kein gutes Beispiel für eine heranwachsende Tochter sein mochte. Hier der Wortlaut:

«Den 22. Mai 1735

Gnädig Gebietende Herren!

Es erscheint vor Eurer Gnaden Dero getreuer Burger und gehorsamster Diener Dr. und Professor J. U. Jenner selben mit gebührendem Respect und Unterthänigkeit vorzutragen, was Maaßen M. W.-G. Frau Hauptmännin Stürler geb. Imhoof, in der Nachbarschaft etliche Häuser ob seinem Logement an der vordern Gassen, einen Affen erhaltet und frei herumlaufen lasset, sodaß dieses Thier sich überall bald zu allen Stunden sonderlich bei schönem Wetter auf den Gassen, in den Lauben, in Läden, auch fremden Wohnungen erzeiget und schon zweimal in des Professors Jenners Haus hineingeschlichen, folglich man kaum zum Fenster heraussehen oder einen Schritt und Tritt thun kann, dieses Abenteuer komme denn einem unter Augen. Weilen aber jedermann bekannt auch in hiesiger Hauptstadt selbst verschiede-

dene betrübte Exempel davon wiederfahren, wie dergleichen Thiere, obwohl sie zahngemacht scheinen, leicht in ihre natürliche Wildheit geraten und den Menschen Schaden zufügen können, so hat der Professor Jenner, gemeldte Frau Hauptmännin Stürler, durch verschiedene Ehren-Personen und auch selbst freundlich ersucht dieses Thier in ihrem Hause zu behalten, nachdem aber dieses Nichts gefruchtet M. W. G. Herrn Gerichtsschreibers von Graffenried officium implorirt und erhalten und als dies abermals vergeblich war bei meinem Hochgnäd. Herrn Amtsschultheiß von Erlach soviel ausgewirkt, daß Ihro Gnaden die Gütigkeit gehabt eine ernstfreundliche Erinnerung an Frau Hauptmännin Stürler ergehen zu lassen, daß sie zu Vermeidung fernerer Weitläufigkeiten Ihren Affen zu Hause behalte und der Nachbarschaft damit nicht mehr beschwerlich sei. Bei welchen Tendaminibus Allen bei einem Vierteljahre verfloßen, und man inzwischen auf Folgeleistung der Frau Stürlerin gewartet, von selbiger aber nichts als eint und andere Entschuldigungen und Ausflüchte erhalten, hingegen sie noch wie vorhin ihren geliebten Affen bis auf den heutigen Tag herumspaziren lassen.

Derowegen der Professor Jenner, welcher es anständiger erachtet via Juris als via facti zu prozediren endlich gemüßigt ist nolens volens Meine Gnädigen Herren mit diesem Handel zu bemühen und selbige mit gebührendem Respect zu bitten: Sie möchten belieben ohne Maaßgeben, der Frau Hauptmännin Stürler zu befehlen, daß sie dieß seltsame, gräßliche und verrätherische Thier, von Stund an in ihrem Hause behalte und mit diesem Affengeläufe niemand mehr verdrißlich sei, und zugleich Ordres zu geben, daß wofern solches außer Hause sich erzeiget, man es niedermache und aus dem Wege räume, damit des Supplicanten Familie und in species seine Frau (deren gegenwärtiger Zustand solche Affenvisiten und Aspecten gar nicht von Nöthen hat) und seine kleinen Kinder ohne Scheu Steg und Weg gebrauchen können.» (Folgen weitere, weit-schweifige Beschuldigungen des schrecklichen Tieres.)

«In Hoffnung gnädiger Willfahr u. s. w.»

Nach dem Rathsmanual vom 23. Mai 1735 wurde vom kleinen Rat zu Bern an den Gerichtsschreiber folgende dem Petenten günstige Weisung erlassen: «Wann nun dergleichen Thier boshaft und gern Schaden verursachen, als habend Ihr Gnaden Ihme befehlen wollen, der Frau Hauptmännin Stürler zu bedeuten, daß Sie ihren Affen im Haus angeschlossen oder sonst in Sicherheit halte; maßen Ihr Gnaden Jedermann bewilliget und erlaubt haben wollind, wann er sich auf der Gassen oder in den Häusern sehen ließe und begeben thäte, männiglich freygestellt und erlaubt

Contra-Schmerz
gegen
Kopfschmerzen
Monatschmerzen
Migräne
Rheumatismus



...und bestätige die Bestellung von 12 Wagons...*

*solche Geschäfte nur mit **HERMES**



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

B Rorschach
Hafen

Bahnhof
Buffet

H. Lehmann, Küchenchef

Natürliche
Schönheit
für jede Frau
durch
natürliche
Teintpflege

VON **BIO KOSMA**
BIOKOSMA SA ERNAT-KAPPEL/SUISSE

St. Moritz HOTEL
ALBANA
und Garni

das ganze
Jahr
offen

Bes. W. Hofmann



Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein  -Produkt

Hotel Nevada + Alte Taverne
ADELBODEN 1400 m

Dir heit dr Pulver
Mir Sunne und Schnee
Bringet dä ufe, juhee, juhee,
De hei mer Sunne un Pulverschnee.
Tagespauschale ab Fr. 37.-
Telephon 033/95131, Telex 32384

DOBB'S
TABAC
ELECTRIC SHAVE LOTION
das hat Klasse

Der Krimi

im Fernsehen sei so spannend, daß die Herren Einbrecher am liebsten gerade während dieser Zeit ihren Beruf ausüben. Während die ganze Familie gebannt in die Telewischen blickt, wird im Nebenzimmer das Familiensilber abgeräumt. Solange wenigstens die schönen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich nicht abgeräumt werden, scheint das alles nicht so schlimm zu sein!

seyen soll, denselben zu tödten oder abtun zu lassen.»

Anscheinend hat diese obrigkeitliche Mahnung ihre Wirkung auf die störrische Affenliebhaberin ausgeübt, denn damit endet der Bericht aus damaliger Zeit.

Marie-Christine

Liebes Bethli!

Nun bin ich einmal in meinem Leben schlagfertig gewesen! Sonst kommt die Schlagfertigkeit bei mir (als Bernerin) immer lange hintendrin, zu Hause etwa, wenn ich mir den Vorfall noch einmal durch den Kopf gehen lasse. Aber dann ist es längst zu spät, damit zu glänzen und den Gesprächspartner zu verblüffen.

Da sich am SBB-Schalter meines Wohnorts eine Schlange gebildet hatte und der diensttuende Beamte die Ungeduld der Wartenden keinesfalls teilte, kam ich im letzten Moment auf den Perron gerannt. Der Kondukteur öffnete mir, auch im letzten Moment, die Wagentür des in Abfahrt begriffenen Zuges und fauchte mich an: «Dir müest halt e chli früecher ufschtah, Mutterli!» Meine Antwort, höre und staune: «I will mers merke, Vaterli!» – Als «Vatterli» später mein Billet knipste, war er von einer zwar unpersönlichen aber ausgesuchten Höflichkeit. M. R.

Abendlied einer Dichtersgattin

Es schienen so golden die Sterne;
Ich saß mit dem Essen parat.
Die Sterne in goldener Ferne
Und ich und der Gurkensalat.

Ich harrte des Gatten, des frommen,
Wie Gläubige harren des Herrn.
Mein Gatte, er konnte nicht kommen,
Und hatte doch Gurken so gern:

Ihn hatten die goldenen Sterne
Gezogen in goldenen Bann,
So daß er nach goldener Ferne
Und nicht nach dem Abendbrot sann.

Ich fühlte das Herze mir stocken,
Ich wußte nicht mehr, was ich tat.
So aß ich in trübem Frohlocken
Allmählich den ganzen Salat.

H. P.

Kleinigkeiten

«Aus Herrliberg erfährt man, was zwölfjährige Primarschulbuben in einem Aufsatz übers Frauenstimmrecht schrieben. Etwa das:

«Unsere Männer haben bis jetzt die Sachen ohne Frauenstimmrechtlerinnen gelöst, und ich glaube, es werde auch weiter so gehen. Mir genügt es schon, daß die Frauen meinen, sie müssen immer rauchen oder autofahren.»

Oder: «Das Frauenstimmrecht hat auch Nachteile. Zum Beispiel sind



Die Seite der Frau

die Frauen oft launisch, rasch beleidigt und leicht beeinflussbar.» Früh krümmt sich, was ein Zürcher werden will.»

(«Brückenbauer» v. 20. I. 67)

Gewiß. Nur, auf dem eigenen Mist des Zwölfjährigen wächst ja so etwas nicht. Das traute Heim oder der Herr Lehrer haben das gute Kind sicher auf den richtigen Pfad geführt.

*

Der Pariser Schauspieler René Clermont beteuert hoch und heilig, er habe bei einer kürzlichen Afrika-reise einen Baum gesehen, an den Baum gelehnt stand eine Leiter und daneben ein Plakat: «Falls es sich um ein Nashorn handelt, klettern Sie bis 2 Meter 50. Falls es sich um einen Elefanten handelt, tun Sie besser, vorsichtshalber bis auf 4 Meter zu klettern.»

*

«Gina», erkundigt sich die Madame bei ihrer Rückkehr aus der Stadt, «war irgend ein Besuch da?» «Ja, Signora» sagt die Gina, «Herr Alberto.» «Herr ... Ich kenne aber

niemanden, der so heißt ...» «Ich weiß» sagt die Gina freundlich. «Ich kenne ihn auch erst seit dem letzten Samstag.»

Üsi Chind

Martin (7 Jahre): «Du Mami, heute haben wir in der Schule den heiligen Sankt Martin gefeiert.»

«Und, weißt du jetzt, was für Gutes er getan hat?»

«Ja, er hat einem armen Mann die Hälfte seines Mantels gegeben.»

«Nicht wahr, du würdest doch einem armen Mann auch die Hälfte deines Mantels geben, Martin?»

Pause.

«Nein, weißt Du, Mami, mit zwei halben Mänteln wären wir dann zwei arme Männer!» JM

*

Unser Papi muß zur Inspektion. Als er sich in seiner Uniform (die an allen Ecken und Enden zu eng geworden ist) verabschiedet, brechen wir in Gelächter aus.

Darauf tröstet Hans-Peter (fünfjährig) den Papi ganz ernsthaft: «Gäll, Papi, im Dienscht törfeds Dich dänn nöd uslache!» E Sch

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

